Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"
Fernsprecher Nr. 1
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 81 | Laasphe, Dienstag den 13. Juli 1926 | 51. Jahrgang

Deutsche!

Die Fesseln sind gefallen!

Die Unterzeichnung des Pariser Luftfahrtabkommens hat die Hemmnisse beseitigt, die seit dem Londoner Ultimatum die deutschen Luftschiffbau zu erdrosseln drohten. Die Bahn ist frei! Noch fehlen aber die Mittel, die neu gewonnene Freiheit zu nützen. Wohl hat das deutsche Volk — seit Echterdingen Eigentümer des Werkes Zeppelin — trotz unerhörten wirtschaftlichen Tiefstandes und bitterster Not beträchtliche Mittel zur Inangriffnahme des Baues eines neuen Luftschiffes aufgebracht; aber noch bedarf es einer letzten gewaltigen Anstrengung, um die Vollendung des Werkes zu ermöglichen.

Eine

Reichssammelwoche vom 11.-18. Juli d. J.

soll die dazu notwendigen Mittel aufbringen, soll das Werk Zeppelins für alle Zeiten dem deutschen Volke erhalten. Das Werk, dessen höchstes Ziel der Weltverkehr mit Luftschiffen ist.

Noch hat Deutschland die Führung auf diesem Gebiet. Der Ozeanflug des Z. R. 3 war die geistige und technische Großtat, die diese Führerschaft bestätigt hat. Sie kann uns nur bleiben, wenn sich das ganze deutsche Volk mit Herz und Willen und Tat zu ihr bekennt. Wenn es zu dem Vermächtnis steht, das Graf Zeppelin ihm anvertraut hat:

„Und darum sollen meine Worte mein Testament bedeuten, mit dem ich dem deutschen Volke vermache, was ich bis dahin schaffen durfte, auf daß es sich die Segnungen herausholen möge, die ihm darin noch schlummern."

In diesem Sinne wenden wir uns noch einmal und zum letzten Mal an alle Deutschen: Helft dazu, daß die Segnungen dieses Vermächtnisses herausgeholt werden können. Tragt dazu bei, daß die Friedrichshafener Werft am Leben bleibt und Luftschiffe bauen kann, die den deutschen Namen in die Welt hinaustragen und von hartem deutschen Lebenswillen, von ungebrochenem Streben nach Wiederaufstieg durch friedliche Kulturarbeit Zeugnis ablegen.

P. Löbe, Präsident des Reichstages, Berlin.
Dr. Krohne, Reichsverkehrsminister, Berlin.
Dr. Stingl, Reichspostminister, Berlin.

Dr. h. c. Adenauer, Oberbürgermeister, Köln. — Auer, Chefredakteur, M. d. L., Bayer. Staatsminister a. D., München. — Frau Dr. med. h. c. Margarethe Behm, M. d. R., Berlin. — Dr. Belian, Oberbürgermeister, Vorsitzender des Reichsstädtebundes, M. d. R., Eilenburg. — Blüher, Oberbürgermeister, Dresden. — Böß, Oberbürgermeister, Vorsitzender des Vorstandes des Deutschen Städtetages, Berlin. — Dr. Bolz, Justizminister, M. d. R., Stuttgart. — Graf von Brandenstein-Zeppelin, Mittelbiberach bei Biberach a. Riß. — Dr. Brandes-Althoff, Präsident des Deutschen Landwirtschaftsrates, Berlin. — Buff, Bürgermeister, Vorsitzender des Deutschen Luftfahrerverbandes, Bremen. — von Bülow, Oberpräsident, Schneidemühl. — Dr. Constantin, Landrat a. D., Deutscher Landkreistag, Berlin. — Dr. Dehne, Finanzminister, M. d. R., Dresden. — Deist, Ministerpräsident, M. d. L., Dessau. — Dr. Fuchs, Oberpräsident, Coblenz. — Dr. Ludwig Fulda, Vorsitzender des Vereins Deutscher Bühnenschriftsteller, Berlin-Dahlem. — Dr. Freiherr von Gayl, Reichsratsbevollmächtigter, Königsberg. — Prof. Dr. Walter Goetz, M. d. R., Leipzig. — Gronowski, Oberpräsident, Münster i. W. — Dr. Gerhart Hauptmann, Agnetendorf i. R. — Generaloberst von Heeringen, Vorsitzender des Deutschen Reichskriegerbundes Kyffhäuser, Berlin. — Dr. Georg Heim, Geh. Landesökonomierat, Regensburg. — Dr. Held, Bayerischer Ministerpräsident, M. d. L., München. — Prof. Dr. Hergesell, Lindenberg (Kr. Beeskow). — Otto Hörsing, Oberpräsident, Magdeburg. — Dr. Jarres, Oberbürgermeister, Duisburg. — Freiherr von Kerkerink zur Borg, Haus Borg bei Rinkerode. — Dr. Köhler, Finanzminister, M. d. L., Karlsruhe. — Kürbis, Oberpräsident, Kiel. — Dr. Lautenschlager, Oberbürgermeister, Stuttgart. — Dr. Lippmann, Oberpräsident, Stettin. — Dr. Löwenstein, Hauptmann d. R., Vorsitzender des Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten, Berlin. — Dr. Maier, Oberpräsident, Berlin. — Geh. Studienrat Prof. Dr. Mellmann, Vorsitzender des Deutschen Philologenverbandes, Berlin. — Frau Clara Mende, M. d. R., Berlin. — Dr. Mulert, Ministerialdirektor a. D., Präsident des Deutschen Städtetages, Berlin. — G. Noske, Oberpräsident, Hannover. — Dr. Carl Petersen, Bürgermeister, Präsident des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg. — H. Plate, Präsident der Handwerkskammer, Ehrenobermeister des deutschen Handwerks, Hannover. — Dr. Proske, Oberpräsident, Oppeln. — Staatspräsident Ulrich, M. d. R., Darmstadt. — G. Rickelt, Präsident der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger, Berlin. — Dr. Rießer, Geh.-Rat, Vizepräsident des Reichstages, Vorsitzender des Zentralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes, Berlin. — Dr. Hjalmar Schacht, Reichsbankpräsident, Berlin. — Staatsminister a. D. Schmidt-Ott, Berlin. — Dr. Schmoll, Stadtrat a. D., Deutscher Landgemeindetag, Berlin. — Dr. jur. Dr. ing. e. h. Scholz, Reichsminister a. D., M. d. R., Berlin. — Dr. Schwander, Oberpräsident, Cassel. — Franz Seldte, Vorsitzender des Stahlhelms, Magdeburg. — Dr. Siehr, Oberpräsident, Königsberg. — Dr. Solmßen, Geschäftsinhaber der Diskontogesellschaft, Berlin. — Dr. von Stauß, Direktor der Deutschen Bank, Berlin. — Dr. h. c. Stegerwald, Ministerpräsident a. D., Berlin-Dahlem. — Oberschullehrer Georg Wolff, Vorsitzender des deutschen Lehrervereins, Berlin. — Zimmer, Oberpräsident, Breslau.

Ein Nationallaster der Deutschen.

Es ist in Deutschland nur wenig beachtet worden, daß die Ablehnung der Fürstenenteignung durch den Volksentscheid am 20. Juni im Auslande überall dort Befriedigung hervorgerufen hat, wo man uns ernstlich wohlwill. Man konnte in den Betrachtungen zu dem Abstimmungsergebnis lesen, daß das „Nationallaster der Deutschen" — der Neid — in entscheidender Stunde doch nicht triumphiert habe. Wenn wir gegen uns ehrlich sein wollen, so müssen wir bekennen, daß es andere Gründe hatte, wenn am 20. Juni nicht 50,1 Prozent, sondern nur 36,2 Prozent der wahlberechtigten Deutschen für die Fürstenenteignung stimmten. Einen nicht unbeträchtlichen Prozentsatz machen bekanntlich diejenigen aus, die grundsätzlich jeder Wahl fernbleiben, und ein weiterer Prozentsatz dürfte auf diejenigen entfallen, die an jenem Sonntag etwas anderes vorhatten und nur deshalb nicht zur Urne gingen. Bestünde in Deutschland, wie z. B. in Bulgarien, Wahlpflicht, so ließe sich das Abstimmungsergebnis vom 20. Juni schon eher als Aeußerung des deutschen Nationalcharakters bezeichnen. — Mit der Feststellung, daß der Neid ein leider recht weitverbreitetes deutsches Laster ist, soll natürlich nicht gesagt sein, daß andere Völker von diesem Laster frei seien. Wir können sogar ohne Uebertreibung sagen, daß der ganze Weltkrieg ein Ausbruch des Neides gewesen ist, den andere Völker jahrzehntelang gegen uns gehegt haben. Dagegen wird jeder ehrliche und aufmerksame Beobachter finden, daß in anderen Ländern das Gefühl des Neides gegenüber den scheinbar oder auch wirklich Wohlhabenderen weniger scharf zutage tritt als in Deutschland. So kann der Engländer, und mag er ein noch so armer Teufel sein, einen Bessergestellten im Kraftwagen an sich vorbeifahren sehen, ohne daß ihn das Gefühl ergreift, ich möchte dem anderen seinen Besitz fortnehmen. — Man hat gelegentlich behauptet, der Sozialismus sei die „Religion des Neides", und es sei kein Zufall, daß der Sozialismus in seiner herrschenden Gestalt die Erfindung deutscher Köpfe sei. Hierin liegt zweifellos eine große Uebertreibung. Der Sozialismus ist eine Idee, die sich mit der bis dahin allein herrschenden Idee des Individualismus verschmilzt und dadurch der gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Menschheit neue Bahnen bereiten hilft. Was aber charakteristisch ist, ist die Tatsache, daß der praktische politische Sozialismus in Deutschland so schnell und so stark Boden gewinnen konnte. Für die erdrückende Mehrheit der sozialdemokratischen Anhänger und Wähler ist der Sozialismus nichts andres als die große Bewegung, die den Besitzenden möglichst viel fortnehmen will, um es denen zu geben, die glauben und behaupten, bei der Verteilung der irdischen Güter zu schlecht abgeschnitten zu haben. Man wird zugeben müssen, daß viele Besitzende, die von ihrem Reichtum einen aufreizenden und moralisch bedenklichen Gebrauch machen, es den Aposteln des deutschen Nationallasters erleichtern, immer neue Gefolgschaft zu gewinnen. Jedenfalls bedarf es einer langwierigen inneren Arbeit, bis der Neid im deutschen Volke in erheblichem Umfange abgebaut ist, und bis die Wohlhabenden ihren Besitz in erster Linie als eine Quelle erhöhter Pflichten erkennen und empfinden.

Ein Maienglück.

16] Roman von C. Wildenburg.

Das arme Kind, die Wilma, — was mochte sie hier leiden! Das mußte doch eine fürchterliche Existenz für sie sein zwischen all diesen alten Hexen. Nun würde er sie aber auch gleich mitnehmen.

„Ich möchte Fräulein von Leßdorf sprechen," fuhr er den jetzt erscheinenden Pförtner an.

Der Junge prallte förmlich zurück vor dem schroffen Ton.

„Ich will sie gleich mitnehmen," setzte Graf Dieter dann noch hinzu.

Der Junge prustete los; der Herr wolle wohl einen schlechten Witz machen. „Sie sind wohl ihr Neffe?" fragte er dann.

„Mensch, sind Sie verrückt? Meine Braut ist's," entgegnete der Graf grob.

Jetzt bekam der Junge aber einen solchen Lachanfall, daß er sich an der Tür halten mußte. Graf Dieter sah ihn nur stumm an, schüttelte den Kopf und dachte: „Kein Wunder, wenn hier alle verrückt werden!" Gnade Gott dem, der gezwungen war, das täglich mit anzusehen — er würde jedenfalls bald ein toter Mann sein, ja selbst zur Mumie werden, wie jene es schon waren.

Der Junge hatte sich wieder etwas erholt und geleitete den Besucher nun vor eine der vielen altmodischen Türen in dem hellgestrichenen Korridor, auf der „Jungfer von Leßdorf" zu lesen stand. In aufdringlicher Blankheit leuchtete das Messingschild Graf Dieter entgegen; ein höhnisches Lächeln spielte um seinen Mund, als er den Titel „Jungfer" sah.

„Na, dann kloppen Se man doch!" sagte der Pförtner, „hoffentlich is se guter Laune, und ich wünsche Ihnen viel Vergnügen und daß Se heil wieder rauskommen", setzte er noch im Tone einer Pythia hinzu und verschwand.

Der Graf konnte nur den Kopf schütteln zu diesen schrecklichen Andeutungen; er wunderte sich ja über nichts mehr. Der Junge aber blieb unweit an einer Korridorbiegung stehen; er konnte es sich unmöglich versagen, zu beobachten, wie sich die Sache entwickeln würde.

Dieter beeilte sich nun, Eintritt heischend, zu der Geliebten vorzudringen. Er hatte das entschiedene Bedürfnis, einmal wieder einen normalen Menschen zu sprechen, wenn er nicht bald selbst verrückt werden wollte.

Aus den anderen Türen waren gleich wieder die Köpfe mit den weißen Hauben herausgefahren, als sie die Männerstimme auf dem Flur gehört hatten. Aber Dieter war zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um darauf zu achten. Nun öffnete er auch „seine" Tür. Aber: „Donnerwetter, auch so 'ne Alte!" wäre ihm beinahe herausgeplatzt. Die war doch jedenfalls nur zu seiner Wilma auf Besuch gekommen, um sich an deren frischer Jugend zu erfreuen?

„Was wollen Sie hier?" fuhr ihn die Alte an.

„Ich bitte zu entschuldigen! Ich wollte Fräulein von Leßdorf abholen; habe solche Sehnsucht nach ihr gehabt," verteidigte Graf Dieter seinen Standpunkt.

Doch weiter kam er trotz seines liebenswürdigen Tones nicht.

„Mensch, sind Sie verrückt?" schrie ihn die Stiftsdame an. „Fräulein von Leßdorf steht vor Ihnen. Wie kommen Sie zu solch impertinenten Aeußerungen?"

„Da muß ein Irrtum obwalten," sagte Graf Dieter ergeben; es begann sich alles in seinem Kopfe zu drehen.

„Sie kommen natürlich von Berlin?" fragte das Fräulein nun in niederschmetterndem Tone, „ich kann mir schon alles denken! Wenn Sie nicht gar aus einer Irrenanstalt entsprungen sind, so liegt jedenfalls eine Verwechselung mit meiner Nichte vor. Da muß es weit mit ihr gekommen sein, wenn ihr die Männer schon bis hierher nachlaufen!"

Entsetzt starrte der Graf auf den keifenden, zahnlosen Mund, der sich in seiner ganzen entsetzlichen Breite öffnete. — —

Herr du mein Gott, daß ihm das passieren mußte! Es war geradezu grauenhaft.

Von der Gegend, wo der Junge stand, kam ein quietschender Ton, aber Graf Dieter war zu gebrochen, um davon Notiz zu nehmen. Gebannt unter dem Basiliskenblick dieser Hexe von Endor war ihm zumute wie einem lebenden Kaninchen, das einer Riesenschlange im Käfig zum Frühstück vorgeworfen wird. Ein leiser Wehlaut entrang sich seinen Lippen. Oh, Gott, das ging ja wieder los!

„Sind Sie ihr Liebhaber?!" donnerte es ihm schroff entgegen. Und ehe sich der Gequälte zu einer Antwort aufraffen konnte, fuhr die Alte fort:

„Sie brauchen gar nicht zu leugnen, belasten Sie Ihr Gewissen nicht noch mehr! Ich sehe es Ihnen ja an, das sieht überhaupt ein Blinder. Gehen Sie in sich und bessern Sie sich!"

Und nach Atem ringend setzte sie noch hinzu: „Mensch! Nun verlassen Sie mich aber auf der Stelle, ich will mit solch verdorbenen Leuten nichts zu tun haben!"

Graf Dieter ließ sich das nicht zweimal sagen. Er erwachte aus seiner Erstarrung machte dankend von der Erlaubnis Gebrauch und floh wie gehetzt davon.

An der Tür knickte er haltsuchend zusamen, und das Lachen des Pförtners schallte wieder an sein Ohr.

Oh Gott, die Alte war fürchterlich gewesen!

Und „— — Mensch — —" hatte sie zu ihm gesagt, — zu ihm, Graf Dieter Mühlhausen, dessen Ahnen schon unter den Kreuzfahrern gekämpft hatten! —

Das hatte er ruhig mit anhören müssen.

Halb ohnmächtig sank er in die Polster einer Droschke, die ihm gerade begegnete.

Mein Gott, daß er das erleben mußte! Er vergaß sogar, sein Monocle wieder einzuklemmen, was sicher noch nie dagewesen war! — —

7. Kapitel.

Wie wohl der Aufenthalt in Breithof und die gute Pflege Wilma taten! Die freie Luft wirkte gleich einem Lebenselixier auf die verbrauchten Großstadt-Nerven; die vom Warenhausstaub zerfressenen Lungen erholten

Kein Abbruch der Abrüstungsverhandlungen.

Berlin, 10. Juli. Die deutsche diplomatisch-politische Korrespondenz beschäftigt sich heute mit dem Ergebnis der ersten Etappe der Abrüstungsverhandlungen und betont dabei, daß von einem Abbruch der Verhandlungen in Genf keinesfalls die Rede sein könne, sondern daß man die dreiwöchige Pause lediglich deshalb eingeschoben habe, weil die Mehrzahl der Delegationen den dringenden Wunsch hatte, nach Erledigung der drei ersten Fragen mit ihren Regierungen Fühlung zu nehmen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Im Juli 1926.

Sonst war wohl in Sommertagen über allen Wipfeln Ruh',
aber heute, muß man sagen, trifft dies leider nicht mehr zu,
und die Sorge will nicht flieh'n; über alle Wipfel zieh'n
Wolken, die sich jäh entladen zu der Fluren größtem Schaden.

Hat sich eine Flut verlaufen, ist die andere schon in Sicht,
und wirft alles über'n Haufen, was noch Segen uns verspricht,
Wolkenbruch und Wetterschlag, Ungewitter jeden Tag,
und so geht's ununterbrochen überall seit vielen Wochen.

Weil uns dieses nicht behagte, hielten wir die Hoffnung wach:
Was der Juni uns versagte, holt vielleicht der Juli nach.
Doch die Hoffnung war nur schwach, und der Regen ließ nicht nach.
Neue Fluten strömten wieder über alle Wipfel nieder.

Hart bedrängt von tausend Wässern war manch deutsche Landesmark,
doch der Juli kann sich bessern, und das hoffen wir sehr stark.
Wer Erholung nötig hat, geht im Juli gern ins Bad,
denn es gilt in allen Kreisen diese Zeit als Zeit der Reisen.

Und nun kommen auch die Ferien in dem Juli noch hinzu,
Parlamente, Ministerien pflegen auch einmal der Ruh'.
Eine Ferienreise tut sonst auch jedem andern gut,
Ferien gibt's zur Freude vieler und besonders für die Schüler.

„Ferien" braust es durch die Gassen, und die Jugend stürmt hinaus.
Wehe, wenn sie losgelassen, dann ist's mit der Tugend aus;
wenn sie frei sich fühlt vom Zwang, folgt sie nur dem innern Drang,
und bekanntlich hat die Jugend als ihr Vorrecht „keine Tugend".

Freude sei der Welt gegeben in der schönen Ferienzeit,
Ferien bringen neues Leben in so manche Einsamkeit.
Drum, Sankt Peter, sei so gut und gebiet der Regenflut
ein „bis hierher und nicht weiter". Gib uns Sonnenschein! — —

Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 12. Juli. Die Heidelbeeren-Ernte in unserer Gegend fällt sehr knapp aus. Die Sträucher hatten zwar gut angesetzt, aber der anhaltende Regen bewirkte ein Abfallen der Früchte im grünen Zustande. Aus dem Sauerland wird nach Berichten die Ernte weit unter Mittel bleiben.

—* Der ganze Sommer verregnet? Ein Blatt meldet aus London: Das Observatorium in Oxford stellt die Fortdauer der Regenperiode in ganz Europa für Juli und August in Aussicht. Diese Aussicht gründe sich auf die dem Observatorium aus Island und Grönland vorliegenden Berichte, denen zufolge die Ansammlung von Eisbergmassen immer noch zunimmt — der hundertjährige Kalender hat bekanntlich ebenfalls einen verregneten Sommer vorausgesagt.

—* Wie schütze ich mich gegen Blitzgefahr? Der Schutz gegen Blitzgefahr ist, wie die „Deutsche Jägerzeitung" schreibt, nirgends größer als im Wald, wenn folgende Regeln eingehalten werden: Vor allem sind die Wege zu verlassen, denn die Randbäume sind am meisten gefährdet. Im Bestand selbst ist die Gefahr inmitten des gleichmäßig hohen Holzes gering. Der beste Schutz sind die Dickungen. Dort schlägt der Blitz nicht ein, höchstens in einen Ueberständer. Auf dem Felde ist die Gefahr groß bei den niedrig hängenden Gewittern. Hier muß man sich niederlegen, um der Gefahr zu entgehen. Jagdhütten schützen gewöhnlich gut gegen den Blitz. Die größte Anziehungskraft besitzt die Tanne, auch Weiden werden häufig vom Blitzschlag heimgesucht.

* **Laasphe**, 11. Juli. Zu einem immer beliebteren Ausflugsort entwickelt sich die Gastwirtschaft und Sommerfrische Weiß auf der Kunst. Besonders schöne und schattige Waldwege durch den Schuleborn und übers Schloß machen diesen Ausflugsort für Jung und Alt am anziehendsten. Bei bedecktem Himmel ist auch die Landstraße — von der Belästigung des Straßenverkehrs abgesehen — angenehm zu gehen. Ein unstreitig schöner Hin- und Rückweg führt auch durchs Buchholz, hinter der Friedrichshütte einmündend am Kunster Hammer vorbei und ist baulich ebenfalls gut beschaffen. Am gestrigen Sonntag, an dem in der Umgegend „nichts besonderes los" war, konnte das Gasthaus Weiß sich eines besonders guten Besuches erfreuen. Die hellen, freundlichen Wirtsräume waren bis auf den letzten Platz besetzt. Auch die neuangelegte schöne und große Veranda erfreute sich dauernd eines derartigen Zuspruchs, daß Viele sich draußen im Freien an provisorisch hergestellten Tischen und Bänken niederlassen mußten, wo man aber durchaus nicht schlecht saß. — Dank der Tatkraft des rührigen Inhabers hat sich mit Unterstützung seiner fleißigen Familie hier in wenigen Jahren aus dem einfachen Landgasthaus ein ansehnlicher Ausflugspunkt entwickelt, der einen Vergleich mit mancher größeren Gaststätte in Ehren bestehen kann und in welchem man bestrebt ist, durch gute und wohlfeile Speisen und Getränke treue Dauergäste zu gewinnen.

* **Laasphe**, 12. Juni. Ein Flugzeug überflog heute vormittag 10 Uhr in westlicher Richtung in raschem Fluge unsere Stadt.

Genehmigung von Kraftfahrlinien. Obwohl die Anbringung der Beschwerde gegen die gemäß dem Runderlaß vom 18. November 1925 erteilten Genehmigungen aufschiebende Wirkung hat, ist fast regelmäßig festgestellt worden, daß die Unternehmer die Kraftfahrlinien auf eigene Gefahr eingerichtet und unter Hinweis auf die ihnen durch die Anschaffung der Wagen entstandenen Kosten die Zurückweisung der Beschwerde beantragt haben. Unterstützt wurden sie hierbei von der Bevölkerung, die sich während der Dauer des sich mitunter lange hinziehenden Beschwerdeverfahrens an das neue Verkehrsunternehmen gewöhnt hatte. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wird deshalb, um Mißhelligkeiten, die sich unter Umständen hieraus ergeben könnten, vorzubeugen, in einem gemeinsamen Runderlaß des Ministers für Handel und Gewerbe und des Ministers des Innern (V. 5982 und IVa III. 763 II) in Ergänzung des oben angeführten Runderlasses das Folgende angeordnet: In dem nach Abschluß des Genehmigungsverfahrens dem Antragsteller zu erteilenden schriftlichen Bescheid ist, wenn die Genehmigung erteilt wird, außer der Rechtsmittelbelehrung weiter zum Ausdruck zu bringen, daß der Betrieb der Linie erst aufgenommen werden darf, wenn der Bescheid rechtskräftig geworden ist,

— **Herborn**, 12. Juli. Die Einwohner der Stadt Herborn und die Mitglieder der Kreisbauernschaft Dillkreis e. V. bieten schon wochenlang alles auf, um den 7. Nassauischen Bauerntag vom 17. bis 20. Juli festlich zu begehen. Am 18. Juli finden die großen Tagungen der Bezirksbauernschaft für Nassau und den Kreis Wetzlar e. V. und anderer Verbände statt. Im Mittelpunkt des Montags steht der aus 3 großen Abteilungen bestehende Festzug. 1. der historische Teil, (in dem durch den Vorantritt zweier Herolde, einer adligen Dame und der Musik in Landknechtstracht das Gepräge der Abteilung wohl gekennzeichnet wird). In den Wagen und Gruppen werden Herborner- und andere Heimatbilder gezeigt werden. Im 2. Teil wird man die Darbietungen landwirtschaftlicher Art in Wagen- und Fußgängergruppen sehen. Endlich im 3. Teil Sport, Handel und Gewerbe in Vergangenheit und Gegenwart zeigen. Die Tierschau am 20. Juli findet nach der Schauordnung der Landwirtschaftskammer statt. Es stellen aus: Nassauischer Pferdezuchtverband, Herdbuchgesellschaft für das Vogelsberger Rind im Kreise Biedenkopf, Westerwälder Züchterverein, Verband der nassauischen Ziegenzuchtvereine, Nassauischer Geflügelzuchtverband und Bienenzüchterverein für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Weltluftschiffverkehr
bedeutet
Erhöhte Beschäftigung vieler Industrien
und gibt zahlreichen Kopf- und Handarbeitern
neue Arbeitsgelegenheit.

Wer das will, gibt für die Zeppelin-Eckener-Spende!

Beiträge nimmt entgegen der Ortsausschuß. Wo ein solcher nicht vorhanden ist, zahle man ein bei den öffentlichen Kassen, Banken oder auf Postscheckkonto Stuttgart 5845.

Turnen * Spiel * Sport.

Turnen.

Das Jugendbanner des 1. Bezirks fiel bei den gestrigen Reichsjugendwettkämpfen auf dem Gillerberge dem TV. Hilchenbach zu.

Vermischtes.

— **Wattenscheid**, 10. Juli. (Das alte Lied.) Der 13 Jahre alte Sohn des Bergmanns Wilhelm Höhner im Stadtteil Günigfeld hatte nach dem Genuß von Kirschen Wasser getrunken. Bald danach stellten sich heftige Magenschmerzen ein, und der Knabe starb kurz darauf.

— **Ein Warenhaus im Magen.** Der Frankfurter Chirurg Dr. Emil Altschäler hat vor einiger Zeit an einem jungen Manne, der zu ihm gekommen war und über heftige Magenschmerzen klagte, eine einzigartige Operation vorgenommen. Als man den Mann untersucht, durchleuchtet und ihm den Magen geöffnet hatte, bot sich den Aerzten ein Warenlager der seltsamsten Gegenstände dar. Es wurden festgestellt 233 Drahtnägel, 1273 Stecknadeln, 15 Münzen, 2 Meter Kette und eine Unmenge feiner Glassplitter. Das ganze hatte ein Gewicht von 940 Gramm. Den ganzen Ballast hatte der junge Mann sechs Monate mit sich herumgetragen. Als die Aerzte nachforschten, wie er zu diesem „Warenhaus" im Magen gekommen ist, stellte sich heraus, daß der junge Mann, der aus Oberschlesien stammt, als blutjunger Akrobat sich zur Fremdenlegion anwerben ließ. Nachdem er einige Zeit die „Herrlichkeiten" der Fremdenlegion genossen hatte, bekam er Sehnsucht nach der Heimat und in der Verzweiflung schluckte er alle diese Gegenstände, um dienstuntauglich zu werden. Schließlich erreichte er doch seinen Zweck und er wurde aus der Fremdenlegion entlassen und kam nach Frankfurt, wo die Operation vorgenommen wurde. Wie mitgeteilt wird, ist die Operation gut verlaufen und der Patient befindet sich den Umständen nach wohl.

— **Bamberg**, 8. Juli. (Ein Massenunglück.) Gestern nachmittag suchten bei Berst in am Wald (Oberfranken) etwa 40 Personen, Frauen, Männer und Kinder, vor einem Gewitter Schutz und flüchteten sich in eine leerstehende Turnhalle. Infolge eines Blitzschlages stürzte die Giebelmauer der Turnhalle ein und begrub die Schutzsuchenden unter sich. Vierzehn Personen wurden dabei durch herabfallende Mauerstücke schwer verletzt.

— **Peine**, 9. Juli. (Vom Blitz erschlagen) Gestern abend ging über den nördlichen Teil des Kreises ein schweres Unwetter mit wolkenbruchartigem Regen und Hagelschlägen nieder. In Peine selbst waren bald alle Straßen überschwemmt. Ein Landwirt, der noch schnell eine Fuhre Heu unter Dach bringen wollte, wurde, auf dem Wagen stehend, vom Blitz getroffen und war sofort tot. Der ihm beim Aufladen helfende Knecht wurde gelähmt, die beiden Pferde wurden getötet.

— **Hildburghausen**, 10. Juli. Der Kreis Hildburghausen, der schon vor zwei Jahren unter schweren Unwetterschäden zu leiden hatte, ist in den letzten Tagen von Wolkenbrüchen wieder schwer heimgesucht worden. Ganze Ortschaften sind überschwemmt, die Ernte teilweise, Straßen und Wege streckenweise zerstört. In den Thüringer Waldorten sind die mühsam bebauten Felder von den Bergen einfach abgerutscht. Außerdem sind drei Menschenleben zu beklagen. Ein Student der Technischen Oberschule in Hildburghausen ertrank; seine Leiche wurde noch nicht gefunden. Ein 18jähriger Mann in Steinfeld kam beim Baden um. Schließlich stürzte bei Unterneubrunn ein Zimmermann aus Hamburg bei der Arbeit in die Flut und kam um.

— **Vier Todesopfer eines Blitzschlages.** Eine Blättermeldung aus Augsburg zufolge suchte eine Gruppe Arbeiter der Papierfabrik in Simbach auf dem Heimweg vor einem Gewitter Schutz unter einem großem Baum. Ein Blitz zerriß den Baum in viele Stücke. Vier Arbeiter wurden sofort getötet. Die übrigen erlitten leichtere Verletzungen.

---

sich. Wilmas schaukelndes Lager, eine Hängematte zwischen zwei Obstbäumen befestigt, war ein wahres Idyll! Wenn sie nach oben blickte, lachte sie der tiefblaue Sommerhimmel durch das Gold der ersten reifenden Frühäpfel an.

Unweit von ihr führte eine Brahmaputrahenne voll Stolz ihre Kleinen spazieren, und um Wilma herum grünte und blühte es im frischen Grün des leuchtenden Grases. Tiefblaue Glockenblumen bewegten sich leicht im Winde, weiße Margeriten und gelbe Storchschnabel schufen ein liebliches Farbenbild. Dazwischen lugten hier und da die Feuerköpfchen der Mohnblüten hervor. Wilma war so glücklich zwischen ihren geliebten Blumenkindern; es träumte sich so süß in ihrer Mitte! Und es zuckte ihr oft förmlich in den Fingern, sie nachzubilden und sich an ihrer Schönheit zu versuchen.

Wilma fühlte sich bei Luise wie zu Hause. Wie traut und behaglich das doch war! Vormittags lag sie meist in der Hängematte und am Nachmittag machte sie einen kleinen Ausflug nach dem nahen Wald. Sie dehnte sich wohlig und ließ sich den von der Bluse freigegebenen Hals und die Arme bräunen.

Luise trat mit einem Glase Milch aus der Haustüre. Wilma streckte der Alten freundlich die Hand entgegen, um ihr die Milch abzunehmen.

„Ei, Fräuleinchen, nu kriegen Sie doch wirklich schon ein bischen rote Backen," konstatierte diese erfreut.

„Aber Luise, wie soll ich dir das alles einmal danken!" meinte Wilma dann.

Doch die wehrte ab. „Ich will ja nur, daß Sie wieder gesund werden, liebes Wilmachen. Und sehen Sie," setzte die Brave noch hinzu: „Ich bin doch noch in Ihrer Schuld für all das Gute, was mir Ihr verstorbener Herr Vater und Ihre Frau Mutter erwiesen haben!"

Wilma konnte nicht gleich antworten, denn sie fühlte, wie ihr ein Würgen im Halse aufstieg. Es gab doch noch liebe und treue Menschen! „Ach, Luise, das alles hast du längst durch deine treuen Dienste wettgemacht," erwiderte sie jetzt, nachdem sie die Verlegenheitspause durch das Schlürfen der herrlichen frischen Milch ausgefüllt hatte.

„Na, Fräulein Wilmachen, wenn Sie denn durchaus wollen, so machen Sie's halt wieder gut, wenn Sie einmal der Prinz holt," erwiderte die Alte gutmütig, um ihren jungen Gast zu beruhigen.

Luise hatte sich auf dem Lande schon recht herausgemacht und man hatte eigentlich den Eindruck einer stattlichen Bäuerin, wozu nicht wenig die Freude am eigenen Herd und der Besitzerstolz beitragen mochten. Am Vormittag war sie in ihrer Arbeitskleidung; ein Kopftuch über den noch immer rabenschwarzen Haaren und eine blütenweiße Schürze um die rundliche Gestalt, deren Oberkörper von einer blitzsauberen Bluse umspannt war. Auch ihr Gesicht zeigte blühende Farbe, und die Backen waren von dem fortwährenden Aufenthalt in der frischen Luft schon gebräunt.

Wilma war bei der Erwähnung des Prinzen ein wenig nachdenklich geworden; nun sagte sie: „Ach, Luise, mit dem Prinzen will ich nichts mehr zu tun haben; die haben mir viel zu schaffen gemacht und viel versprochen, um mich dann einsam zu lassen."

Luise blickte ihren Pflegling verwundert an. Also da lag der Hase im Pfeffer! Wilmachen hatte eine unglückliche Liebe gehabt! Mit dem Spürsinn der Frauen hatte sie das doch herausgebracht. — Also daran war ihr Fräuleinchen krank geworden!

„Fräulein Wilmachen, das war nur nicht der Rechte," meinte sie dann. Doch als Wilma traurig mit dem Kopf schüttelte, sagte sie nichts mehr. Erst sollte ihr Liebling ganz gesund werden, später würden sie sich schon einmal darüber aussprechen.

Wilma wollte gar nicht mehr an den Grafen denken, sie hatte ihn ganz aus ihren Gedanken verbannt. Ein Mann, der sie während ihrer Krankheit im Stiche ließ und sich nicht einmal nach ihrem Befinden erkundigte, der hatte keine gute Gewähr gegeben für seinen Charakter und die Zukunft! Aber es war doch ein Unterton da, der mitschwang — — —! „Denk an seine leuchtenden Augen, die in so tiefem Glanze sprühen, denk an sein Zauberlächeln, das sich ins Herz stiehlt, um es nie wieder zu verlassen!" — — —

(Forts. folgt.)

Bismarcks Arzt.

Der Kampf mit dem Patienten.

Bismarcks Arzt! In dieser Eigenschaft wird Professor Dr. Ernst Schweninger, der erst im 74. Jahre das Zeitliche gesegnet hat, in der Erinnerung fortleben. Er war eine eigenartige, scharfumrissene Persönlichkeit, aber er war kein Mehrer der ärztlichen Wissenschaft, so viele und glückliche Heilerfolge ihm dank der suggestiven Kraft, die von ihm ausging, auch beschieden waren, und von der Parteien Haß und Gunst verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.

Niemand, der jene Zeit miterlebt hat, wird vergessen, welche Sensation es erregte, als im Jahre 1884 der junge Münchener Privatdozent für pathologische Anatomie Dr. Ernst Schweninger eine außerordentliche Professur mit dem Lehrauftrag für Hautkrankheiten an der Berliner Universität erhielt. War doch diese Professur gegen den ausdrücklichen Willen der Fakultät errichtet worden, die sich überdies entschieden dagegen ausgesprochen hatte, daß gleichzeitig die Klinik für Hautkrankheiten, die seit ihrer im Jahre 1858 erfolgten Einrichtung mit der Klinik für Geschlechtskrankheiten vereinigt gewesen war, von dieser abgetrennt und Schweninger übertragen wurde. Der damalige Kultusminister von Goßler, der für Schweningers Berufung die Verantwortung zu übernehmen hatte, bekam allerlei zu hören, was ihm wenig angenehm gewesen sein mag. Aber der Minister war nur der Sündenbock; Schweningers Berufung war auf eine Weisung des Fürsten Bismarck erfolgt, der zwei Jahre zuvor den Münchener Privatdozenten zu seinem Arzt gemacht hatte, und der ihn durch diese Professur an Berlin fesseln wollte. Schweninger war zuerst der Arzt des Grafen Wilhelm Bismarck gewesen. Der zweite Sohn des Altreichskanzlers hatte ihn durch den späteren bayerischen Ministerpräsidenten v. Podewils kennengelernt, und „Bill", der infolge seiner Fettleibigkeit schon damals kränkelte — er ist ja auch früh gestorben — hatte sich von Schweninger seine Fettsucht und die in deren Gefolge auftretende schwere Gicht behandeln lassen. So lernte den jungen Schweninger auch Fürst Bismarck kennen, dem die faszinierende Persönlichkeit des bayerischen Mediziners imponierte. Es gab Leute genug, die dem Altreichskanzler dringend abrieten, sich einem so

— **Dresden**, 10. Juli. Die neue Hochwasserwelle der Elbe zerriß den Elbdamm auf einer Strecke von etwa 30 Metern. Mit elementarer Gewalt überfluteten die Wassermassen das weite Gelände. Am sogenannten Lug, oberhalb der Stadt Coswig ist nunmehr auch der Ertrag der Wiesen und Getreidefelder vernichtet worden, der bei der vorigen Hochwasserkatastrophe verschont geblieben war.

— **Die Kosten einer Zeppelinfahrt über den Ozean.** Die „Münchener Neuesten Nachrichten" haben Dr. Eckener über die Rentabilität eines Luftschiffverkehrs über den Ozean befragt. Dr. Eckener äußerte sich dahin, daß unter der Annahme von nur 100 Fahrten im ganzen Jahre die einzelne Fahrt rund 200 000 Mk. kosten würde. Demgegenüber würden schätzungsweise die Einnahmen 317 000 Mk. für jede Fahrt ergeben, sodaß sich für die angenommenen 100 Fahrten im Jahre ein Einnahmeüberschuß von 11,7 Millionen Mark ergeben würde. Dabei käme die Ueberfahrt für den einzelnen Passagier auf 2500 Mk. zu stehen.

— **Beim Hochzeitsmahl von Tollwut befallen.** Ein Ende mit Schrecken nahm eine Hochzeit in Neusatz in Jugoslawien. Während des Hochzeitsschmauses wurde die junge Frau des Kaufmanns Johann Hoffmann von einem Unwohlsein befallen. Sie begann sich so merkwürdig zu benehmen, daß man sie nach der Wohnung bringen mußte. Dort fing sie plötzlich zu niesen an und griff die Hochzeitsgesellschaft, die sie begleitet hatte, an, indem sie einzelne Personen kratzte und biß. Ein herbeigerufener Arzt konstatierte Tollwut. Sie hatte vor einigen Wochen von ihrem Bräutigam einen kleinen Hund erhalten, war von ihm gebissen worden und hatte dem Biß keine Bedeutung beigemessen.

— **Wie sich die Fliege vermehrt.** Ein Fliegenpaar vermehrt sich in einem Zeitraum von fünfeinhalb Monaten, also noch nicht einmal einem halben Jahre, folgendermaßen:

1. Generation:	2 Fliegen,
2. Generation:	120 Fliegen,
3. Generation:	7 200 Fliegen,
4. Generation:	432 000 Fliegen,
5. Generation:	25 920 000 Fliegen,
6. Generation:	1 333 200 000 Fliegen,
7. Generation:	93 312 000 000 Fliegen,
8. Generation:	5 598 720 000 000 Fliegen,
9. Generation:	335 923 200 000 000 Fliegen.

Eine Fliege hinter die andere gelegt ergäbe ein Band von 5 360 Millionen Kilometer, das ist mehr als zwanzigmal die Entfernung von der Erde zur Sonne.

□ **New York, Chicago, Philadelphia, Detroit mit zusammen 12,3 Millionen Einwohnern.** Die letzten Nachweise über die Bevölkerungsentwicklung der Vereinigten Staaten nennen vier Millionenstädte, an erster Stelle New York mit 5 924 000, Chicago mit 3 048 000, Philadelphia mit 2 008 000 und Detroit, die Ford-Stadt, mit 1 290 000 Einwohnern. Das Nationalvermögen der Staaten beträgt 550 Milliarden Dollar, das Gesamteinkommen der Vereinigten Staaten wächst durchschnittlich jährlich um eine Milliarde Dollar.

Aberglaube und Religion.

Ein weitverbreiteter Aberglaube besagt, daß ein Spiegel, der in Scherben geht, sieben Jahre Unglück bedeutet. Wie so oft, so wurzelt auch in diesem Fall die abergläubische Vorstellung in einer uralten religiösen Idee, die sich zum Teil noch heute bei primitiven Völkerschaften vorfindet. In den Anfängen der Zivilisation gilt nämlich eine spiegelnde Fläche regelmäßig als Instrument göttlicher Offenbarungen. Zerbricht der Spiegel, so ist es die Gottheit, die ihn zerbrochen hat, um nicht gezwungen zu sein, eine Wendung zum Schlechten, die das Schicksal zu nehmen droht, dem Gläubigen kundtun zu müssen. Der zerbrochene Spiegel bedeutet also Unglück, und das ist natürlich ebenso logisch wie ein Rechenexempel von Adam Riese.

Auch der poetische Brauch, bei Hochzeiten Blumen auf den Weg des Brautpaares zu streuen, ist im Grunde abergläubischer, beziehungsweise religiöser Natur. Er ist ein Ueberbleibsel der Jahrtausende alten Gewohnheit, den bösen Geistern, die vor den Füßen der Jungvermählten lauern, Gaben darzubringen, um ihren Groll zu versöhnen. Diese Gaben waren ursprünglich meist Lebensmittel. Die bösen Geister, die als ewig hungrig dargestellt wurden, sollten sich gütlich tun können, ohne Blut und Seele des jungen Paares annagen zu müssen. In vielen Ländern werden denn auch bis zum heutigen Tage nicht nur Blumen, sondern auch allerhand Schleckereien und Süßigkeiten auf den Weg des Brautpaares gestreut. Die Chinesen verwenden zu diesem Zweck Reiskörner, die angeblich die Fruchtbarkeit bedeuten sollen, die dem jungen Paare gewünscht wird. Aber es handelt sich hier offenkundig um ein nachträgliches Hineingeheimnissen einer irrtümlichen Erklärung in eine Tatsachenreihe, deren ursprünglicher Zusammenhang in Vergessenheit geraten ist. Auch die ausgestreuten Reiskörner hatten ursprünglich keine andere Bestimmung als die, die Gier der bösen Geister zu beschwichtigen.

Das deutsche Obst.

Sein gesundheitlicher Wert.

Wenn auch die Wissenschaft in den letzten Jahren gewaltige Fortschritte gemacht hat, so scheint es doch, als ob die Menschen es noch ebenso wenig verständen, sich vernunftsmäßig zu ernähren wie zu Zeiten, da uns noch alle Probleme des menschlichen Körpers unbekannt waren. Wie jeder Baum, überhaupt jede Pflanze, durch eine unrichtige Ernährung im Wachstum und in ihrem ganzen gesundheitlichen Zustand in hohem Maße beeinträchtigt wird, so kann sich auch der Mensch nur dann bei Gesundheit und Lebenskraft erhalten, wenn er es verstand, seinen Körper vernunftsmäßig zu ernähren.

Wir wissen heute sehr gut, daß hierbei die wichtigsten Faktoren die sogenannten Vitamine sind, und daß die pflanzliche Nahrung

dem Allgemeinbefinden bedeutend zuträglicher

ist, als Fleisch oder Gewürzstoffe. Leider verstehen die wenigsten Menschen, sich die Erfahrungen erprobter Wissenschaft zunutze zu machen und erzeugen durch ihren übermäßigen Fleischgenuß einen Ueberschuß von freien Säuren in ihrem Körper, welcher sich in Lebererkrankungen, Verdauungsstörungen und vielen anderen organischen Leiden festlegt. Arzneien werden wenig dagegen helfen können, wenn nicht

der Zustrom von Nährstoffen

den Bedürfnissen des Körpers entspricht. Wir haben auf unserem Erdball kraft der Sonnenenergie genügend Material, um alle Menschen mit Nahrung zu versorgen.

Unter allen Nahrungsmitteln sind es unsere eigenen Bodenerzeugnisse, welche die besten Stützen der gesundheitlichen Ernährung darstellen. Gerade das Obst in unserem mäßigen Klima, mit seiner idealen Verteilung von Sonne und Regen, gibt

die feinste Mischung

von aromatischen Stoffen mit mineralischen Salzen, Zuckerstoffen und Vitaminen. Sie werden durch Kochen in ihrer diätetischen Wirkung außerordentlich beeinträchtigt und sollten, wenn irgend möglich, in rohem Zustande genossen werden.

Durch Erhitzen über 90 Grad werden die lebenden Zellen, so auch die Vitamine, die neben anderen Stoffen auch Eiweiß enthalten, abgetötet und verlieren ihre Wirkung. In gesundheitlicher Beziehung stehen daher diejenigen Erzeugnisse unserer Gärten an erster Stelle, welche man roh oder gedämpft zu sich nimmt; wie z. B. Salate, Gurken, Tomaten, Petersilie usw.

Durch den übermäßigen Fleischgenuß entstehen, wie bereits erwähnt, freie Säuren. Da Obst und Gemüse sehr viele Basen enthalten, so werden die im Körper gebundenen Säuren, wie Phosphorsäure, neutralisiert und in ihrer schädlichen Wirkung aufgehoben. Darauf beruht der große Wert nach jeder Mahlzeit Obst zu essen. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß man, ohne Vegetarier zu sein, den Wert pflanzlicher Nahrung nicht unterschätzen darf, wenn man seinen Organismus gesund erhalten und in seiner Entwicklung fördernd beeinflussen will.

Anekdoten.

Was ist eine Anekdote? Nun, so sonderbar das klingen mag, eine Anekdote ist keine Anekdote! Wieso!? Das Wort stammt aus dem Griechischen und heißt wörtlich: „anekdoton", d. h. „noch nicht herausgegeben", „noch nicht veröffentlicht", „nicht mitgeteilt". Da nun aber ein in dieses Gebiet gehöriger Scherz, ein lustiger Vorfall, eine kleine politische Erinnerung und dergleichen in dem Augenblick, wo wir sie anderen mitteilen, nicht mehr „unveröffentlicht", nicht mehr als „noch nicht mitgeteilt" gelten können, verliert die Anekdote, sobald sie erzählt ist, das Recht, sich „Anekdote" zu nennen, und so gelangen wir zu dem Beweis, daß es eigentlich keine Anekdote gibt.

Indes, wir haben uns an die Bezeichnung gewöhnt und müssen uns mit dem Sprachgebrauch abfinden. Wie erzählt man nun eine Anekdote? Vor allem darf man, soll die Erzählung wirken, nicht selbst dabei lachen, auch bei der Pointe nicht, und am allerwenigsten hinterher. Das ist geschmacklos und beeinträchtigt die Wirkung. Die zweite wichtige Regel ist die, daß man jede überflüssige Einleitung, jede Weitschweifigkeit und sogar jedes nicht unbedingt erforderliche Wort zu vermeiden hat. Eine Anekdote wird stets am besten wirken, wenn sie sehr sorgfältig und fein zugeschliffen und kurz und knapp vorgetragen wird. Wer den Vortrag einer Anekdote etwa mit den Worten einleitet: „Haben Sie schon den neuesten Witz gehört?", oder „Da muß ich Ihnen eine großartige Sache erzählen, ich habe schon lange nicht so gelacht", oder „Hören Sie mal diesen ausgezeichneten Witz!" bringen den Erzähler um die Hälfte der Wirkung. Wer Geschmack hat, wird seine Geschichten nicht aufdrängen, wird nicht gewaltsam in ein anderes Gespräch hineinfahren, sondern ruhig den günstigen Augenblick abwarten und nicht, wie man es so oft findet, eine Gesellschaft gleich mit 10 oder 20 Geschichten wahllos überschütten. Auch hier zeigt sich in der Beschränkung der Meister. Von den sattsam bekannten „Pointenmördern", die also gar nicht richtig erzählen können, sei hier füglich nicht die Erde.

Wir wollen nun an einem Beispiel das Gesagte erläutern: Es fängt einer etwa folgendermaßen an: „Hahahaha! Eine urkomische Geschichte, die muß ich Ihnen erzählen! Die ist wirklich neu! Oder kennen Sie sie schon? Die von dem Mann mit dem Hausanzug? Nein? Na sehen Sie, ich wußte ja, daß sie neu ist! Und wirklich gut! Passen Sie auf, Sie werden sich wälzen! Also da kommt ein Mann mit seiner Frau in einen Laden, in einen Tuchladen, in so einen Laden, wo man Stoffe verkauft, na und der Verkäufer stürzt nun natürlich gleich auf die beiden los und nun fragt er sie, was sie wünschen und womit er dienen kann. Und da sagt die Dame: „Wir möchten gern einen Stoff für einen Hausanzug, hier für meinen Mann hier!" Na, und der Kommis fragt natürlich: „Wieviel brauchen Sie denn?" Da sagt die Frau: „Ein Meter zwanzig!" Da sagt der Verkäufer: „Das ist aber zu wenig für einen Anzug!" Da sagt die Dame: „Hausanzug! Ach, Sie wissen ja nicht, wie klein mein Mann zu Hause ist!" „Hahahahaha! Das ist doch famos!"

Viel zu lang, eine ganz schädliche Vorrede, die die Erwartungen viel zu hoch spannt, schlecht erzählt und die Pointe halb vorweggenommen. Das müßte man etwa so erzählen: Ein Herr und eine Dame treten in einen Tuchladen. Die Dame führt natürlich das Wort und teilt dem Verkäufer mit, daß Stoff für einen Hausanzug gewünscht wird. Auf die Frage „Wieviel Meter?" antwortet die Dame: „Ein Meter zwanzig." Als der Verkäufer bemerkt, das wäre doch ein bißchen wenig, antwortet die Dame: „Ich sagte Ihnen ja, es handelt sich nur um einen Hausanzug!" Und als nun der Verkäufer meint, auch für einen Hausanzug seien ein Meter zwanzig zu wenig, ruft die Dame stolz; „Ach, Sie haben ja keine Idee, wie klein mein Mann zu Hause ist!"

Noch ein Wort über Dialekt-Anekdoten. Gewiß wird die Wirkung einer solchen Anekdote oder eines kleinen Scherzes dadurch wesentlich erhöht, daß man sie in einem bestimmten Dialekt vorträgt, aber es ist ein gefährlicher Boden, und wer den betreffenden Dialekt nicht vollständig und meisterhaft beherrscht, lasse die Finger davon. Solche Sachen sotte man nur in seinem eigenen heimatlichen Dialekt, in den man hineingeboren ist, vortragen. Ein Mundart beherrscht wohl sehr selten jemand wirklich so, daß er dabei keine Fehler macht, die die Wirkung des Vortrages völlig zunichte machen.

---

jungen Arzt, von dessen Erfolgen man noch nichts gehört hatte, behandeln zu lassen. Aber Bismarck hatte nun einmal Vertrauen zu Schweninger, und er faßte seine Ansicht von Schweningers ärztlicher Kunst einem namhaften Mediziner gegenüber einmal in die Worte zusammen: „Wissen Sie, worin der Unterschied zwischen Schweninger und meinen früheren Aerzten besteht? Diese habe ich behandelt; Schweninger aber behandelt mich."

Das tat Schweninger wirklich. Der Fürst war zeitlebens das Gegenteil eines gefügigen Patienten. Gegen seinen Willen aufzukommen war bisher keinem seiner Aerzte gelungen. Schweninger dagegen wußte sich durchzusetzen, und wenn gutes Zureden beim Fürsten nicht mehr half, dann konnte er seiner bajuvarischen Eigenart gemäß saugrob werden, was Bismarck für gewöhnlich imponierte. Als auch das nichts mehr half, und als der Fürst wieder einmal insgeheim gegen Schweningers strenge Diätvorschriften gesündigt hatte, erklärte dieser, der Kanzler möge sich behandeln lassen, von wem er wolle, und packte kurzerhand seine Koffer. Die Strafe für seinen Verstoß gegen die ärztliche Vorschrift stellte sich beim Fürsten auch sofort in Gestalt einer Gallensteinkolik ein, die ihm die heftigsten Schmerzen verursachte. Nur dadurch ließ sich Schweninger herbei, die Behandlung des Fürsten weiterzuführen. Im Laufe der Jahre bildete sich ein immer vertraulicheres Verhältnis zwischen dem Altreichskanzler und seinem Leibarzt aus, der zu den Vertrauten von Friedrichsruh gehörte und 16 Jahre lang bis zum Tode des Fürsten die Verantwortung für dessen körperliches Wohlergehen trug. Es gibt Mediziner, die behauptet haben, Bismarck wäre auch ohne Schweninger bei seiner Konstitution ein alter Mann geworden; aber wie man auch zu Schweninger als Mediziner stehen mag: daß Bismarck 83 Jahre alt geworden ist, verdankt das deutsche Volk sicherlich nicht zum wenigsten Schweningers Kunst.

Heute morgen 8 Uhr entschlief plötzlich und unerwartet unser liebes Söhnchen, Brüderchen und Enkelchen

Hermann

im zarten Alter von 6 Monaten.

Um stille Teilnahme bittet

Familie Ludwig Scheffel.

Laasphe, den 11. Juli 1926.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. 5 Uhr statt.

Mein

Saison-Ausverkauf

dauert nur noch einige Tage, darum versäumen Sie nicht, Ihren Bedarf rechtzeitig zu decken. Bei der gewaltigen Preis-Herabsetzung sparen : : Sie viel Geld. ; :

Fritz Bomhof,
Erndtebrück.

COLOP
farbiges Carbolineum
ist und bleibt das beste Anstreichmittel für äußere Anstriche. In allen Farben zu haben bei dem Vertreter

Max Kubitzsch
Maler- und Anstreichergeschäft,
Laasphe, Bahnhofstr. 40.

Die wirtschaftlich und geistig führenden Kreise Westdeutschlands lesen die

Rheinisch-Westfälische Zeitung

Ihre Vorzüge sind:

1. Schnellste Berichterstattung (3 Ausgaben täglich). **2.** Ein maßgebender leitender Teil. **3.** Ausgedehnter politischer Dienst: Eigene Redaktionen in Essen, Duisburg, Dortmund, Düsseldorf, Berlin, München, Saarbrücken. Dreihundert deutsche Berichterstatter. Eigene Vertretungen in Paris, London, Rom, Wien, Moskau, Prag, Warschau, Belgrad, New York und Tokio. **4.** Lückenlose Wirtschafts-, Markt- und Kurs-Informationen. **5.** Einzigartiger Provinz- und Kommunal-Dienst aus Rheinland und Westfalen. **6** Gewähltes Feuilleton von Rang mit Beilage: Kunst-Wissen-Leben

Bestellungen nimmt der Verlag und jedes Postamt, Wünsche für Probebezug der Verlag in Essen, Theaterplatz 8 und 10 entgegen

Bekanntmachung.

Die gesetzliche **Miete** beträgt für d. Monat Juli 1926 96% d. reinen Friedensmiete.

Laasphe, 8. Juli 1926.

Der Magistrat: Cobet.

Ia. Frühkartoffeln
„Kaiserkrone"
der Centner 7,50 Mk.
versendet unter Nachnahme
Alwin Jäger,
Biedenkopf, Tel. 148.

Lesen Sie

Dienstag den 13. Juli
Uebungsabend.

Ferner sind Anmeldungen für den am kommenden Sonntag stattfindenden Ausflug zum Kahlen Asten bis Dienstag abzugeben.

Der Vorstand.

Ia. Eiderfettkäse
9 Pfd. Mk. 6.— franko.
Dampfkäsefabrik, Rendsburg.

Mein Ausverkauf dauert bis Montag den 19. Juli.

Außerdem kommt diese Woche ein großer Posten Reste billig zum Verkauf.

Laasphe Jac. Ludw. Hammer jr.

Wir empfehlen zu billigsten Tagespreisen in Ia. Qualität und nehmen Bestellungen stets entgegen:

Roggenmehle, Weizenmehle, Weizennachmehl, Vollmehl, Kleie, Kokoskuchen, Fischmehl, Erdnußmehl, Weizen, Hafer, Gerste, Mais, ganz und geschroten

sowie sämtliche **Düngemittel,** besonders raten wir jetzt zum Kauf von **Thomasmehl,** da in den Sommermonaten am billigsten, **Kohlen, Briketts, Heu, Stroh** aller Art

Wittgensteiner Kornhaus G. m. b. H. Berleburg.

Wittgensteiner Kornhaus Filiale Leimstruth.

Original Miele Zentrifugen



Unübertroffen

in scharfer Entrahmung, Einfachheit, Haltbarkeit. Die geringen Reparaturen an Miele-Zentrifugen sind fast sprichwörtlich. Fragen Sie den Besitzer einer „Miele", Sie werden uneingeschränktes Lob hören.

Eine bessere gibt es nicht.

Mielewerke A.G.
Gütersloh/Westfalen
Grösste Zentrifugenfabrik Deutschlands.

Für

Maler, Schreiner, Wiederverkäufer

empfehle mein reichhaltiges Lager in bekannt guten, preiswerten Qualitäten in

Leinölfirnis, Alberdingk u. anderen Marken,
Bleiweiß i. Oel, gar. rein, Syndikatsware.
Lichtweiß i. Oel, i. reinem Leinöl angerieben.
Sämtliche gangbaren **Trockenfarben,**
Dekorationsfarben f. Innen- u. Fassadenanstrich,
Schablonen in reicher Auswahl,
Carbolineum, auch farbiges,
besten **Lederleim,**
Sichelleim u. Kleister,
Ia. **Lacke** für alle Verwendungszwecke,
Fußbodenlackfarben, streichfertig in 1/1 Kg.-Dosen,
Wetterfeste Farben f. Fassadenanstriche,
Beizen, Brauns und Anti-Beizen,
Leinölkitt, Kreide, Gips etc.

Wittgensteiner Drogerie,
Max Hintz, Laasphe

Farben und Lacke en gros und en detail.

Welche Gemeinde hat Interesse an der Aufstellung einer

Breitdreschmaschine

für Lohndrusch nach der Ernte?
Gefl. Anfragen an
Gust. Bohn, Trupbach, Kreis Siegen.

Zur Düngung der Wiesen

empfehlen wir in der jetzigen bestgeeignetsten Zeit:

Thomasmehl,

ferner haben wir ständig am Lager:

Weizenkleie,
Roggenkleie,
Gerstengeschrot,
Futtermehl,
Weizennachmehl,
ausl. Futterhafer,
Kokoskuchen,
„Muskator"-Geflügelfutter.

Landw. Ein- u. Verkaufsgenossenschaft
für Laasphe und Amt Banfe, e. G. m. b. H.

Graf Zeppelin spricht:

„Ich hab' es begonnen, ihr sollt es vollenden!"

Graf Zeppelins Erbe zu erhalten ist Werk und Tat der deutschen Volksgemeinschaft.

Beiträge für d. Zeppelin-Eckener-Spende nimmt entgegen der Ortsausschuß. Wo ein solcher nicht vorhanden, zahle man ein bei den öffentlichen Kassen, Banken oder auf Postscheckkonto Stuttgart 5845.

Bücherabschlüsse, Bilanzen, Neueinrichtung von Buchführungen

nach jedem gewünschten System durch

Dr. Rock, Steuerberater in Biedenkopf.

Uebernahme von Buchführungsarbeiten auch im Abonnement.

Offene Stellen | **Stellenwechsel**

Stellenvermittlung

für alle besseren weiblichen Berufsarten in Haus, Familie und Schule (auch für männl. Berufe).

Die Anzeigen-Annahme für das bekannte Familienblatt

Daheim,

das über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete stark verbreitet ist und Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammenführt, befindet sich in unserer **Geschäftsstelle.**

Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen (Angebote oder Gesuche), **Pensions-Anerbieten** und Gesuche usw., bei uns abzugeben und die Gebühren (kein Aufschlag) zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich, ohne Spesen für den Besteller, dem wir damit jede weitere Mühewaltung abnehmen.

Die Anzeigenpreise im Daheim sind im Vergleich zur großen Auflage niedrig und betragen gegenwärtig für die einspaltige Druck-Zeile (7 Silben) für Stellen-Angebote 80 Pf., **Stellen-Gesuche** 60 Pf., übrige kleine Anzeigen RM. 1.—.

Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig aufzugeben.

Die Geschäftsstelle der Wittgensteiner Zeitung.

Es gibt nichts Besseres,

getragene Damen- und Herrengarderobe wieder brauchbar zu machen, als sie chemisch reinigen oder färben zu lassen. Die Sachen werden wie neu, ohne an Farbe und Form zu leiden. Trauersachen werden in kürzester Frist ausgeführt. Wenden Sie sich an die moderne Plissee-presserei, Dampffärberei u. chemische Waschanstalt

Wilh. Schneider, Berleburg
gegr. 1880.
Annahmestelle in Laasphe:
Hutgeschäft **Ludw. Schröder.**

Tankstelle
Westfälischer Hof, Laasphe.
Telephon: Nr. 175.

Benzin
Motogen
Olexin
Benzol
Oele

zu billigsten Tagespreisen.

Hotel Westfälischer Hof
Paul Fuchs.

Empfehle mich zur Anfertigung sämtlicher

Damengarderobe.

Frau G. Schriever,
geprüfte Damenschneiderin,
Laasphe, Siedl. Bahnhofstr.

Offeriere laufend

Magernuß 2
Anthracitnuß 2 u. 3
Vollbriketts
Eiformbriketts
Brechkoks 1, 2, 3,
Unionbriketts

in Fuhren und Waggonladungen franko Haus.

Heinrich Löber,
Tel. 12 **Laasphe** Tel. 12.

Achtung! Achtung!

Schützt Eure Sachen vor Mottenfraß.

Als sichere Mittel dagegen empfehle:

Globol, Naphtalin in Schuppen, Kugeln und Tabletten, Kampfer u. Insektenpulver.

Wittgensteiner Drogerie
Max Hintz, Laasphe.

Tapeten

Linoleum
Wachstuche
Fensterleder
Putztücher
Bürstenwaren
empfiehlt
C. Kämmereit
Laasphe.

Verzinkte Drahtgeflechte



Spezial-Germaniagefl. mit fester Einfass. a. Stachelkante. Kompl. Drahtzäune mit Pfosten, Türen, Frontgitter, Absperrgitt., Durchwurfsiebe. Sämtl. Drahtwaren billigst. Katalog frei.

Kottmann & Co., Siegen 50.

Flammmur
Tötet Ratten und Mäuse
sowie alles Ungeziefer
Flammmur
die Gasfackel!